



Bd. 6

Der Läufer von Matathon

Bd. 6



Sekunden noch, dann mußte das Grausige geschehen; da - -



Jim Buffalo,  
der Mann mit der Teufelsmaschine

Veröffentlichungen aus den  
Geheimakten des größten Abenteurers aller Zeiten

## **Der Läufer von Marathon**

**Jim Buffalos 6. Abenteuer**

1922  
Moderner Volksbücher-Verlag  
Leipzig-Volkmarsdorf



## Inhalt

Vorwort	7
1. Kapitel – Im Dienste der Menschheit	8
2. Kapitel – Jim Buffalos Verzweiflungskampf	12
3. Kapitel – An Ort und Stelle	17
4. Kapitel – Die verwunschene Wüstenstadt	20
5. Kapitel – Der Kampf um den »Läufer von Marathon«	23



## Vorwort

»Könnte ich doch in die Zukunft sehen! Könnte ich doch einmal in der Vergangenheit weilen!« Wie oft hat ein jeder von uns diesen Gedanken träumerisch ausgesprochen, ohne ihn verwirklichen zu können.

Nur einem Mann hat das Schicksal das fast Unglaubliche gestattet; das ist Jim Buffalo!

Dieser tollkühne Mann entdeckte in einem hohlen Berg eine Maschine, mit der er in die Zukunft und in die Vergangenheit fahren konnte.

Das war die *Teufelsmaschine*!

Jim Buffalo vervollkommnete in genialer Art seinen Fund, sodass er die Zeitmaschine nicht nur als Fahrzeug in Zukunft und Vergangenheit, sondern auch als Rennautomobil, Motor- und Tauchboot verwenden konnte!

Wohl keinem Menschen war es je gestattet, in die Geheimnisse der Welt seit ihrem Bestehen bis zu ihrem Ende einzudringen.

So wird es Aufgabe dieser Sammlung *Jim Buffalo, der Mann mit der Teufelsmaschine* sein, die Erlebnisse dieses tollkühnen Helden zu schildern, die er mit Menschen vergangener und künftiger Zeiten hatte. Auch jene Abenteuer sollen zu beschreiben sein, die er gegen verbrecherische Elemente unserer Zeit bestand!

## 1. Kapitel

### *Im Dienste der Menschheit*

»... so behaupte ich, dass sich die Wüstenstadt Fitri vor zweitausend Jahren drei Kilometer von der heute noch stehenden Pyramide Gar el Hama in südlicher Richtung erhoben hat!«

»Ich bleibe dabei, dass Fitri vor zweitausend Jahren von den Ureinwohnern Ägyptens bereits verwüstet war!«

Die Teilnehmer des *Kongresses zur Erforschung zur Weltgeschichte* lauschten gebannt dem Wortwechsel der beiden Professoren, die in einer Aussprache über die heute längst verschwundene Wüstenstadt aneinandergeraten waren.

»Vor zweitausend Jahren«, nahm Professor Sinclair wieder das Wort, »im Jahre 78 vor Christi, muss die Stadt noch gestanden haben, denn aus den Überlieferungen Sciveros geht hervor, dass die Ägypter zu dieser Zeit in Fitri den Grundstein zu einer Pyramide legten, die jedoch nicht vollendet wurde, weil ein feindliches Nachbarvolk die Stadt im Jahre 49 vor Christi dem Erdboden gleichmachte!«

»Und ich behaupte nach wie vor, dass Fitri vor zweitausend Jahren bereits verwüstet war!«, schrie Professor Norway zurück. »Ich halte mich nicht an die Überlieferung Sciveros, sondern an die des Römers Gajus Laudantus, der von Fitri zu berichten weiß, dass diese Stadt bereits 1250 vor Christi nicht mehr zu finden war! Fitri ist 1800 vor Christi verwüstet worden!«

»Das sind infame, haltlose Behauptungen!«, brüllte Professor Sinclair.

»Nein, es ist Tatsache! Jedoch die Worte sind ...«

Der Vorsitzende griff zur Glocke.

»Ruhe, meine Herren!«, rief der, sodass sich die beiden gelehrten Kampfhähne wohl oder übel über den Abschluss der Debatte zufriedengeben mussten.

»Es ist wohl zwecklos, sich über diesen Punkt noch länger zu unterhalten. Kein Mensch wird imstande sein, die Weltgeschichte und ihre genauen Jahreszahlen kontrollieren zu können. Professor Sinclair behauptet, Fitri habe im Jahr 78 vor Christi noch gestanden, während Professor Norway angibt, die Stadt sei bereits im Jahre 1250 vor Christi zerstört gewesen! Also eine Differenz von über tausend Jahren. Meine Herren! Nie wird die Differenz irgendwie klargestellt werden können, denn noch sind wir nicht so weit, dass wir uns in die Vergangenheit zurückversetzen und uns von der Wahrheit oder Hinfälligkeit solcher Behauptungen überzeugen können!«

»Doch, doch!«, erklang plötzlich eine markige Stimme. »Wir können uns nicht nur in die Vergangenheit, sondern auch in die Zukunft versetzen!«

Verwunderte Blicke folgten zu dem Sprecher hinüber, der sich nun, neben einem Greis sitzend, erhob und seine Blicke hell leuchtend über die Versammelten schweifen ließ.

Der Vorsitzende machte ein unwilliges Gesicht.

»Ich finde diese Stunde für Späße wenig angebracht«, rief er ärgerlich.

Da richtete sich der Sprecher hoch auf. »Späße?«, rief er, dass seine Stimme selbst in der äußersten Ecke des riesigen Saales deutlich zu vernehmen war. »Späße? Es ist mir nie ernster und feierlicher zumute gewesen als in diesem Augenblick!«

»Wer sind Sie?«

»Jim Buffalo!«

Ein Raunen ging durch den Raum. Jim Buffalo! Das war Jim Buffalo!

Der Mann, von dem die Zeitungen in den letzten Tagen spaltenlange Berichte gebracht hatten!

»Ihr Name beweist mit allerding, dass Sie es verschmähen, Späße in ernsten Angelegenheiten zu machen. Doch eine Frage: Wie kamen Sie hier herein? Soviel ich weiß, gehören Sie nicht der *Gesellschaft für Erforschung der Weltgeschichte* an, oder?«

»Allerdings. Mein Vater führte mich ein.«

Der Vorsitzende verbeugte sich leicht zu dem Greis hin, der neben Jim Buffalo seinen Platz hatte. Dann wandte er sich wieder an Letzteren.

»Darf ich um eine Erklärung Ihrer Worte von vorhin bitten?«

»Gewiss. Ich befinde mich im Besitz einer Maschine, mit der ich Zukunft und Vergangenheit nach meinem Wunsche bereisen kann. Wenn der *Gesellschaft für Erforschung der Weltgeschichte* daran liegt, zu wissen, wann die Wüstenstadt Fitri ihren Untergang fand, so kann ich die genaue Feststellung wohl erbringen.«

Ein Sturm der Gemüter erhob sich. Der sonst so ruhige Professor Norway stürzte sich auf Buffalo.

»Nicht wahr, Sie werden die Gewissheit erbringen, dass Fitri bereits 1250 vor Christi zerstört war.«

»Ich werde sehen, was sich tun lässt«, gab Jim Buffalo lächelnd zurück.

An eine geordnete Weiterführung der Versammlung war nicht mehr zu denken. Die Geschichtsforscher und Professoren umringten den abenteuerlichen Mann und richteten Hunderte von Fragen an ihn.

»Dann können Sie ja auch die Christenverfolgungen in Rom miterleben!«

»Dann würden Sie ja in der Lage sein, das Leben und Treiben der Germanen zu studieren!«

»Dann könnten Sie ja feststellen, ob Kolumbus wirklich der erste Europäer war, der amerikanischen Boden betrat!«

»Dann können Sie ja auf den Tag genau den Untergang der Welt ergründen!«

»Dann können Sie ja auch genau feststellen, seit wann die Erste besteht!«

»Und wie sie damals aussah!«

»Und welche Lebewesen auf ihr wohnten!«

Beschwörend hob Jim Buffalo die Hände.

»Das alles kann ich erfahren!«, rief er. »Doch mein erstes Werk für Ihre Gesellschaft soll sein, den Untergang Fitris zu bestimmen. Dann wird es sich herausstellen, ob Professor Sinclair oder Professor Norway recht gehabt hat!«

Brausende Hochrufe durchzitterten das Haus.

Jim Buffalos Weg von seinem Platz bis zur Tür glich einem Triumphzug. Tausende Wünsche für gutes Gelingen begleiteten ihn.

Noch am selben Abend gaben die New Yorker Zeitungen Extraausgaben heraus, die teils das Vorhaben Jim Buffalos anzweifelten, teils jedoch flammende Worte des Ansporns fanden.

## 2. Kapitel

### *Jim Buffalos Verzweiflungskampf*

»Potttausendsakramentnochmal!«, fluchte Dufferin, New Yorks berühmtester Polizeiinspektor, und wenn er so fluchte, dann wusste man in seiner Umgebung, dass ihm irgendwas gegen den Strich ging.

»Ja«, Jim Buffalo zuckte die Achseln, »das hilft nun nichts, Inspektor. Ich habe einmal A gesagt, nun muss ich auch B sagen!«

Dufferin stampfte in seinem Büro hin und her.

»Menschenskind«, knurrte er grimmig. »Sie können doch wirklich mir zuliebe noch einen Tag warten!«

»Es geht beim besten Willen nicht! Morgen früh fährt die *Bishop* von Hoboken ab. Es ist der einzige Schnelldampfer, der in dieser Woche direkt ...«

»Quatsch!«

»... nach Ägypten geht. Außerdem habe ich meine Teufelsmaschine schon an Bord bringen lassen!«

»Pfui!«

»Warum haben Sie mir nicht eher gesagt, dass Sie mitwollen?«

»Weil ich an mehr zu denken habe als an Ihre vermaledeite Teufelsdroschke!«

Jim Buffalo lachte vergnügt auf. Er war mit dem Inspektor zu gut Freund geworden, als dass er ihm diese Worte verübelt hätte. Selten war Jim Buffalo in seinem Leben einem so aufrichtigen, tüchtigen und unerschrockenen Menschen begegnet, wie es Dufferin war. Der Inspektor hatte es so in seiner Art, gerne zu poltern, und Buffalo hatte des Freundes schwache Seite bald herausgefunden.

Des Inspektors augenblicklicher Grimm war darin zu suchen, dass er zu gern Buffalo auf seiner Fahrt in die Wüste begleitet hätte, um mit ihm zusammen in der Vergangenheit die Stadt Fitri zu suchen. Sein Urlaub begann aber erst in zwei Tagen, und Buffalo verließ schon einen Tag früher New York.

»Ich wüsste eine Lösung«, meinte Jim Buffalo nach einer Pause. »Lassen Sie sich einen Tag früher Urlaub geben!«

»Und Hupican?«

»Wer ist Hupican?«

Dufferin schlug mit der Faust auf den Tisch.

»Sie kennen Ihren Namensvetter nicht?«

»Ich bedaure unendlich!«

»Jim heißt der Halunke mit Vornamen – wie Sie!«

»Ich fühlte mich ganz außerordentlich geschmeichelt!«

»Dieser Schuft wird in den Kaschemmen der ›Verbrecherkönig‹ genannt. Das ist Jim Hupican!«

»Und was ist mit ihm?«

»Den will ich hinter Schloss und Riegel bringen!«

»Und warum tun Sie es nicht?«

»Weil der Lump ein verteufelt schlauer Fuchs ist. Aber ich weiß, wo er sich abends herumdrückt. Noch heute rücke ich ihm auf den Leib!«

Jim Buffalos Augen blitzten kampfesfroh auf.

»Da mache ich mit, Inspektor! Und wenn Sie ihn heute kriegen, kommen Sie morgen mit!«

»All Right«, schmunzelte Dufferin, und ein kräftiger Händedruck besiegelte das Übereinkommen.

\*

Damit unsere Leser einen genauen Überblick über den Verlauf der Ereignisse besitzen, müssen wir sie bitten, uns für kurze Zeit zu einem anderen Mann zu begeben – zu Baronet Duncan<sup>1</sup>, der unseren Freunden sicherlich kein Unbekannter mehr sein wird.

Baronet Duncan hatte seine 13. Aufgabe<sup>2</sup> bekommen, die folgenden Wortlaut hat:

*Die Britische Sportvereinigung von Ägypten hat einen Wettbewerb erlassen und die besten Läufer der Welt zu einem Kampf aufgefordert. Es handelt sich darum, die Strecke von zehn Kilometern, die zwischen den Pyramiden von Fus-Ra und Gar el Hama liegt, in 60 Minuten zu durchlaufen. Der Sieger erhält den Ehrenpreis: ein goldenes Standbild, das den historischen Läufer von Marathon darstellt. Baronet Duncan möge diesen Preis erringen.*

Wie stets, so war der tollkühne Baronet auch diesmal fest entschlossen, die Aufgabe, die ihm Sir Hannibal Ferry gestellt hatte, zu lösen. Da er jedoch wusste, mit welchen Mitteln dieser Mann gegen ihn arbeitete, um ihn bei der Lösung der Aufgaben zugrunde zu richten, beschloss er noch vor

---

<sup>1</sup> Der Vater des Baronets hatte in jungen Jahren eine Schuld begangen, von der ein gewisser Sir Hannibal Ferry Kenntnis erhielt und daraufhin den Vater zwang, ihm einen Wunsch zu erfüllen, anderenfalls er ihn den Gerichten ausliefern würde. Unter diesem Zwang setzte des Baronets Vater ein Testament auf, nach welchem der junge Baronet erst nach Lösung von 218 Aufgaben in den Besitz des Erbteils in der Höhe von 218 Millionen kam. Die Aufgaben zu stellen, war laut Sir Ferry Sache, der nun alles daran setzte, ein Misslingen der Lösungen herbeizuführen, da er es dann war, der Erbe des Vermögens wurde.

<sup>2</sup> Baronet Duncans 13. Aufgabe: *Der Mädchenhändler von Kairo*

seiner Abreise nach Ägypten, den verbrecherischen Helfer des Sirs, Jim Hupican, zu vernichten, wollte er verhindern, dass ihm dieser Schurke im Auftrag Sir Ferrys nicht wieder schier unüberwindliche Hindernisse in den Weg legte.

Er hatte erfahren, dass der Verbrecherkönig unter den Namen Jim Race in einer wüsten Kaschemme verkehrte, die den Namen *Blaues Kaninchen* führte.

Als Rowdy verkleidet begab sich Baronet Duncan in die Verbrecherkneipe. Und wenn Blut fließen sollte – heute war es gleich! Hupican musste ein Ende finden!

Da! Er hätte aufgeschrien vor innerlichem Triumph!

Dort saß der furchtbare Feind, der gefürchtetste Verbrecher New Yorks, an einem Tisch im Kreise wilder Gestalten. Zwar trug er zu Zwecken der Unkenntlichmachung eine schwarze Binde über einem Auge, doch Duncan hatte schon zu oft dem Schurken von Angesicht zu Angesicht gegenübergestanden. Er selbst brauchte nicht so leicht eine Entdeckung zu fürchten, da er falschen Bart und falsche Perücke trug.

Da geschah plötzlich etwas, das die Situation mit einem Schlag änderte!

Ein Mann kam mit verzerrtem Gesicht die Treppe heruntergepoltert.

»Polizei!«, gellte es von seinen Lippen. Es war einer der Schmierleute, die der vorsichtige Wirt des *Blauen Kaninchen* allabendlich aufstellte.

Die Wirkung des einen Wortes war unbeschreiblich.

Flüche, Schreie, Gläserklirren, stürzende Tische, polternde Stühle – das waren die Geräusche und Laute, die in den nächsten Minuten hörbar wurden.

Duncan war ebenfalls aufgesprungen, aber er gehörte

nicht zu denen, die planlos in die Hinterzimmer flüchteten, sondern er stand lauern hinter einem Pfeiler und hatte nur Augen für Jim Hupican. Auch dieser war nicht mit den anderen davongestürzt. Sein lauerner Blick fuhr ringsum. Als er keinen seiner Genossen mehr gewahrte, sprang er auf einen Schrank zu, riss die Tür auf und verschwand in ihr.

Mit riesigen Sätzen durchmaß der Baronet den Raum. In dem Augenblick, in dem er ebenfalls in den Schrank schlüpfte, tauchten oben auf der Treppe ein paar Männer auf, die mit vorgehaltenem Revolver hereinkamen.

Duncan erlebte eine Überraschung! Der Schrank hatte keine Rückwand! Er verbarg eine regelrechte Tür, die in eine kleine Geheimkammer führte. Wie Duncan erst später erfuhr, hatte sich Hupican dieses Versteck für eventuelle Fälle reserviert.

Der Verbrecherkönig stieß einen Fluch aus, als er noch einen Fremden hereinstürzen sah. Ohne Zweifel hielt er ihn jedoch für einen Genossen, denn er ergriff keine feindlichen Maßnahmen. Nun war für Baronet Duncan der Augenblick des Handelns gekommen! Im Nu zog er den Browning aus der Tasche und legte ihn auf den Verhassten an.

»Hände hoch, Jim Hupican!«, schrie er. »Eine Bewegung und ich schieße Sie nieder!«

»Hände hoch, Ihr Lumpengesindel!«, schrie ein anderer Mann herein.

Duncan sah einen Moment zur Tür, dann lächelte er vergnügt: »Kommen Sie nur herein, Mister Dufferin! Ich wette, Sie suchen Hupican! Nicht wahr? Bitte bedienen Sie sich. Hier liegt er!«

»Himmeldampf und Wolkenbruch!«, fluchte Dufferin, dann aber reichte er Duncan die Hand, der sich schnell sei-

ner Maske entledigt hatte. »Sie sind ein ganz gerissener Bruder, Baronet! Was fällt Ihnen ein, der Polizei Konkurrenz zu machen?«

»Zum Vergnügen tu ich es nicht«, meinte er, während ein paar stämmige Policemen dem Verbrecher Fesseln anlegten. »Nur zu meiner persönlichen Sicherheit bin ich diesem Schurken zu Leibe gegangen. Jetzt kann ich morgen beruhigt nach Ägypten fahren!«

»Ägypten fahren! Haha! Beruhigt nach Ägypten fahren! Menschenskind, da sind wir ja Genossen! Hupican ist bald hinter Schloss und Riegel – dann kann ich morgen auch beruhigt nach Ägypten fahren!«

»Sie wollen auch hinüber? Weshalb, wenn ich fragen darf?«

»Wegen diesem Gentleman hier«, strahlte der Inspektor und wies auf Buffalo, der schweigend die ganze Sache beobachtet hatte. »Kennen sich die Herren noch nicht? Dann darf ich wohl bekannt machen: Mister Jim Buffalo, der Mann mit der Teufelsmaschine – Baronet Duncan, der Mann mit den 218 Sensationsaufgaben!«

So lernten sich zwei Helfer kennen, die noch manchen Kampf gegen Menschen in Hyänengestalt gemeinsam bestehen sollten!

### 3. Kapitel

#### *An Ort und Stelle*

Zwischen den drei Männern knüpfte sich während der Überfahrt auf der *Bishop* ein herzliches Freundschaftsband. Oft saßen sie stundenlang beisammen und erzählten sich

Abenteuer aus ihrem Leben, von denen stündlich die übrige Welt voll Bewunderung sprach.

Kurz vor Beendigung der Seereise machte Duncan eine Entdeckung, die ihn etwas beunruhigte. Er hatte nämlich Sir Hannibal Ferry entdeckt! Wollte der Sir den Wettkämpfen persönlich beiwohnen oder plante er gegen ihn eine Teufelei? Das Letztere war wohl hauptsächlich der Grund und Duncan musste einsehen, dass ihm, solange er nicht die 218. Aufgabe gelöst hatte, von dieser Seite her große Gefahr drohte.

Er teilte Jim Buffalo seine Vermutung mit.

»Ich werde den guten Mann ein wenig im Auge behalten«, meinte dieser. »Solange Dufferin und ich in der Nähe sind, soll der Schurke keinerlei Gelegenheit zu einer Teufelei gegen Sie finden!«

Just ging Sir Hannibal Ferry vorüber.

Die Männer tauschten kühle Grüße aus. Jim Buffalo aber hatte dieser kleine Moment des Vorbeigehens genügt, um in Sir Ferrys Augen ein fanatisches Glühen zu sehen.

\*

Zwei Tage waren so vergangen.

»So«, murmelte Jim Buffalo, als er, mit Dufferin in der Teufelsmaschine sitzend, die Pyramide von Gar el Hama erreichte. »Nun noch drei Kilometer südwärts, dann stehen wir auf der Stelle, wo sich vor Jahrtausenden die Wüstenstadt Fitri erhoben hatte.«

Die Teufelsmaschine hatte ihren Stahlpanzer über den Sitzen geöffnet, sodass die beiden Männer einen weiten Blick über das hügelige Sandmeer hatten. Bewundernd betrachte-

ten sie die Pyramide, die einen trefflichen Beweis dafür gab, was die alten Ägypter für gigantische Baukünstler gewesen waren.

»Und doch ruht ein Fluch auf diesem Überbleibsel einer vergangenen Kultur«, murmelte Jim Buffalo, »denn ich sehe im Geist die unglücklichen Sklaven, die für den jeweiligen Pharaos im Schweiß ihres Angesichts in harter Fronarbeit den Bau errichteten und dafür wie Tiere behandelt wurden.«

Dufferin antwortete nicht. Seine Blicke flogen zu der Oase hinüber, wo sich eine Gruppe von 20 bis 30 Menschen eingefunden hatte.

»Was ist das dort?«

»Der Wettlauf von Pyramide zu Pyramide wird bald seinen Anfang nehmen. Das dort sind teils Veranstalter, teils die gemeldeten Läufer. Wie ich erfahren habe, wird es keine große Konkurrenz geben. Außer dem Baronet, der sich auch dort drüben befindet, haben sich nur noch drei andere Bewerber gemeldet. Der Engländer Fluke, der Deutsche Stefens und der Italiener Gerardi. Wem es von diesen vieren gelingt, die zehn Kilometer – ein verteufelter Weg in Wüstensand und Sonnenglut – in einer Stunde zu durchlaufen, erhält den Preis.«

Der Inspektor sah zur Uhr.

»Wir haben dem Baronet versprochen, bei dem Wettlauf in seiner Nähe zu sein«, sagte er. »Sie wollen doch aber jetzt gleich in die Vergangenheit fahren!«

»Der Wettlauf beginnt in einer Stunde – in dieser Zeit sind wir bereits in Fitri gewesen und wieder zurück, sodass wir also den Wettlauf gut überwachen können!«

Die Teufelsmaschine sauste drei Kilometer über den Sand, bis Jim Buffalo die Bremse zog.

»Jetzt aufgepasst«, sagte er, »unsere Fahrt beginnt!«

Die Panzerung schloss sich völlig. Buffalo drückte einen Hebel herauf. Die Maschine begann zu zittern. Mit einem Schlag verschwand der Lichtschein, der bisher noch durch die Schießscharten und das Führungsfenster gefallen war, und machte tiefer Finsternis Platz.

Über dem Steuerrad hing eine Glastafel, in der sich andauernd Zahlen veränderten: 1922 - 1822 - 1722 - 1622 - 1522 - 1422 - 1322 - 1222 - 1122 - 1022 - 922 ...

»1922 bis 922«, murmelte Jim Buffalo, »wir haben in zehn Minuten zehn Jahrhunderte rückwärts durchrast!«

Immer weiter tickte die Tafel.

822 - 722 - 622 - 522 - 422 - 322 - 222 - 122 - 22 ...

In demselben Augenblick, in dem die Zahl auf 1 stand, wechselten die Ziffern ihre Farbe und zeigten jetzt ein dunkles Rot.

#### **4. Kapitel**

##### *Die verschwundene Wüstenstadt*

»Die schwarzen Zahlen bedeuten die Zeit nach Christi Geburt«, erklärte Jim Buffalo, »während die roten Zahlen die Zeit vor Christi Geburt anzeigen! Professor Sinclair hat behauptet, dass Fitri im Jahre 78 vor Christi noch gestanden hat - wir werden es gleich wissen, ob seine Behauptung stimmt.«

Eine Drehung an einer kleinen Scheibe bewirkte, dass die Tafel nun Jahr für Jahr und nicht wie vorher nur die Jahrhunderte anzeigte.

69 - 70 - 71 - 72 - 73 - 74 - 75 - 76 - 77 -

»Halt!«, rief Buffalo und drückte den Hebel hinab. Im gleichen Augenblick verlor die Maschine das Zittern. Als Jim Buffalo nun den Knopf berührte, der die Panzerdecke automatisch zurückweichen ließ, sagte er nur noch: »Wir befinden uns jetzt in einem Zeitalter, welches 2000 Jahre vor dem unseren liegt!«

Ein herrlicher Anblick bot sich unseren Freunden. Rings um sie herum wogte ein mannshohes Grasmeeer – blühende Büsche und berauschend duftende, großknospige Blumen standen zu Tausenden umher.

»Das ... das ... ist ... die ... Wüste?«, stammelte Dufferin. Buffalo nickte.

»Ein Zeichen, dass nicht immer ein Sandmeer diesen Erdteil bedeckte! Doch wo ist Fitri?«

Von einer Stadt war nichts zu entdecken.

»Professor Sinclair wäre also schon widerlegt«, konstatierte Jim Buffalo. »Im Jahre 78 vor Christi ist bereits von Fitri nichts mehr zu erblicken.«

Er holte den fotografischen Apparat hervor und machte einige Aufnahmen.

»Weiter«, murmelte er dann, »jetzt wollen wir Professor Norway auf die Finger sehen! Er hat behauptet, dass Fitri im Jahre 1250 nicht mehr zu finden war. Wir werden es gleich wissen!«

Die Teufelsmaschine schloss sich wieder und jagte in die Vergangenheit weiter zurück. Als man das 1250. Jahr erreichte, stoppte Buffalo ab.

Die Gegend war mit der, wie sie im Jahre 78 ausgesehen hatte, kaum zu vergleichen, und doch war es die gleiche, denn die Teufelsmaschine veränderte während ihrer Fahrten in Zukunft und Vergangenheit ihren Standort nicht.

Wohl waren hier und da noch Grasbüschel und niedrige Sträucher zu entdecken, doch überwog in der Mehrzahl felsiges Gestein.

»So verändert sich das Aussehen der Welt in ein paar lumpigen Jahrhunderten!«, bemerkte Buffalo. »Aber Norway hat recht, von Fitri ist nichts zu erblicken. Nun wäre die dritte Behauptung zu kontrollieren: Laut Professor Norway soll Fitri im Jahre 1800 vor Christi zerstört worden sein. Also weiter!«

Und wieder durchbrauste die Teufelsmaschine die Zeit.

1300 – 1400 – 1500 – 1600 – 1700 ...

Buffalo drückte den Hebel herunter. Die Panzer schoben sich zurück. Nun, als die Männer umherblickten, stießen sie Rufe des Erstaunens aus.

Ein schier unendliches Hüttenmeer breitete sich vor ihnen aus.

»Das ist Fitri!«, stammelte Dufferin.

Buffalo sagte nichts. Sein Blick heftete sich auf die Stadt und schien sich an ihr festsaugen zu wollen.

Nackte braune Menschen liefen wie in einem brodelnden Hexenkessel durcheinander.

Die Teufelsmaschine stand hinter einem weit verrankten Busch, sodass sie nicht gesehen werden konnten.

Die Schreie der Menschen drangen bis zu ihnen herüber. Zu gleicher Zeit vernahmen sie ein dumpfes Brummen, das aus dem Erdinnern zu kommen schien.

Ehe jedoch Jim Buffalo seine Vermutung aussprechen konnte, geschah schon das Entsetzliche.

Die Erde begann zu zittern.

»Erdbeben!«, schrie Dufferin auf.

Im selben Augenblick wurde der Ort, an dem die Teufels-

maschine stand, auch schon emporgehoben, während sich die Stätte, auf der sich die Stadt erhob, hinabsenkte.

»Fort!«, stieß Buffalo hervor – und keine Sekunde zu früh berührte er den Hebel, der die Teufelsmaschine wieder in Fahrt brachte.

Erst als die roten Ziffern in der Tafel den schwarzen Platz machten, atmeten die Männer wie von einem Alpdruck erlöst auf.

»Die Stadt wurde im Jahre 1250 vom Erdboden verschlungen«, murmelte Jim Buffalo. »Professor Norway hat recht behalten!«

## 5. Kapitel

### *Der Kampf um den »Läufer von Marathon«*

Als die Teufelsmaschine in die Gegenwart zurückkehrte, war es drei Uhr nachmittags geworden.

»Damned!«, stieß Buffalo hervor. »Um halb drei hat der Wettlauf begonnen! Wir haben uns dreißig Minuten zu lange in der Vergangenheit aufgehalten. Duncan ist schon unterwegs! Wir müssen ihm nach. Er hatte Befürchtungen, dass Sir Hannibal Ferry irgendeine Teufelei gegen ihn plane – das müssen wir, wenn sich des Baronets Ahnung erfüllen sollte, unbedingt verhindern!«

Buffalo jagte bald mit der Teufelsmaschine über die Wüste, der Pyramide von Gus-Rah zu.

Die Sonne brannte in furchtbarer Glut.

»Eigentlich ist es kein Sport, sondern eine Schinderei, die Menschen in dieser sengenden Hitze zehn Kilometer im Laufschrift durch die Wüste zu jagen!«, ließ sich Dufferin

vernehmen. »Es sollte mich gar nicht wundern, wenn dieser und jener unterwegs den Kampf aufgibt!«

Buffalo nickte.

»Dafür ist gesorgt«, sagte er. »Für den Fall, dass dieser oder jener der Läufer zusammenbricht, ist einem jeden von der *Britischen Sportvereinigung* ein berittener Mann mitgegeben worden, der im Falle eines Versagens den Läufer auf sein Pferd nimmt und ihn zurückbringt.«

Jim Buffalo hatte kaum geendet, als ein Reiter auftauchte, der ihnen entgegenkam. Im Vorbeifahren erkannten sie Gerardi, den Italiener, den der Reiter vor sich in den Sattel genommen hatte.

»Der erste Schlappmacher«, bemerkte Jim Buffalo und lächelte.

Das gleiche Schauspiel wiederholte sich noch zweimal. Der Engländer Fluke und der Deutsche Steffens wurden von den Berittenen zurückgebracht.

Jetzt lief einzig und allein noch Duncan um den Preis! Würde es ihm gelingen, die gewaltige Strecke im heißen Wüstensand in der vorgeschriebenen Zeit zu bewältigen?

Die Teufelsmaschine jagte weiter.

Plötzlich tauchte der Gesuchte auf.

Er lief mit ungebrochener Kraft, hinter ihm ritt der Begleiter.

»Noch zwei Kilometer bis zur Pyramide!«, rechnete Buffalo schnell. »Zehn Minuten stehen ihm noch zur Verfügung. Wenn er an dieser Zeit keine einzige Sekunde durch irgendein Ereignis verliert, wird er den Preis erringen!«

Plötzlich zuckte Buffalo zusammen. Er hatte eine sonderbare Entdeckung gemacht.

Ihm fiel auf, dass der Reiter den Speer lockerte, den er bis-

her, wie es Landessitte war, im Stiefelschaft trug. Nun hob er ihn auf.

»Teufel!«, schrie Buffalo auf. Eine furchtbare Ahnung stieg in ihm auf. Sollte sich des Baronets Ahnung doch noch erfüllen? Sollte Sir Hannibal Ferry den Mann da auf dem Pferd für seine Ziele gewonnen haben?

Blitzschnell riss er ein Lasso hervor, das er, wie alle Waffen und Verteidigungsmittel, stets in der Teufelsmaschine mit sich führte. Lebend musste er den Mann haben! Lebend deswegen, weil er für Duncan einen Zeugen gegen den heimtückischen Sir schaffen wollte.

Dufferin erkannte wie Jim Buffalo die Gefahr, in der Duncan schwebte. Wortlos ergriff er das Steuer der Teufelsmaschine, während sich Jim Buffalo hoch aufrichtete.

Sekunden noch, dann musste das Grausige geschehen - da sauste das Lasso durch die Luft ...

Duncan ahnte nicht, was in diesen Sekunden hinter seinem Rücken vorgegangen war. Und das war gut so, denn hätte er auch nur eine Sekunde verloren, er hätte die Pyramide von Fus-Ra nicht in der vorgeschriebenen Zeit erreicht.

So aber kam er pünktlich halb vier Uhr am Ziel an, von den Jubelrufen der versammelten Sportfreunde begrüßt. Sir Hannibal Ferry war nicht darunter. Erst jetzt vermisste man den berittenen Begleiter.

Noch als man sich in Vermutungen erging, erschien die Teufelsmaschine. Die Bestürzung der Anwesenden fand keine Grenzen, als Jim Buffalo berichtete. Seine Absicht, den Schurken lebend in die Hand zu bekommen, war vereitelt worden; der Reiter hatte sich beim Sturz vom Pferd das Genick gebrochen.

Als Baronet Duncan erfuhr, dass es Jim Buffalo gewesen

war, der ihm das Leben gerettet hatte, drückte er diesem herzlich die Hand.

»Ich werde Ihnen den Dienst, den Sie mir geleistet haben, nie vergessen«, sagte er schlicht. »Niemand anders als Sir Hannibal Ferry steckte hinter dieser Teufelei!«

»Wir werden ihn im Auge behalten«, erwiderte Jim Buffalo mit einem Nicken.

Zwei Tage später begaben sich Buffalo und Dufferin nach New York zurück, während Duncan nach Kairo fuhr.

Als Band 7 dieser Reihe erscheint:

*Der geheimnisvolle Felsen*